

VO: STAAT UND POLITIK ALS INSTITUTIONALISIERTE MÄNNLICHKEIT

7. Mai 2007

Das Private ist politisch: Männlichkeit und Fußball

Das Fußballstadion ist nach wie vor ein Männerort. Maximal ein Zehntel der Stadionbesucher in den 1990er Jahren waren Frauen (Horak 2006: 117). Seither scheint der Anteil leicht steigend. Familienfreundliches Marketing in den neuen Arenen dürfte hierfür verantwortlich sein.

Maskulines Grundmuster der Fußballkultur: Fußball ist ein Spektakel, „für Männer und durch Männer ausgerichtet“ (Geertz 1983: 209). Zugleich erscheint er als eines der letzten „Monopole des Scheins“ (Debord 1996: 17) wahrer Männlichkeit in postfordistischen Gesellschaften.

Männlichkeit wird institutionell geformt – z.B. Militär, Wirtschaft- und Arbeitswelten; aber auch Konsumwelten sowie Freizeit- und Sportkulturen. Somit ist das Fußballstadion ebenfalls ein Ort der Männlichkeitskonstruktion – lange Zeit rein männerbündisch – ohne weibliche Fans.

Entwicklung des Fußballs zum „Männermacher“

Historisch war Fußball zunächst noch nicht mit männlichen Werten verknüpft (vgl. Marschik 2005). In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg – als Fußball zuerst bürgerlicher Sport aller sozialen Schichten erreichte. Härte sowie Zähigkeit des Spiels traten in den Vordergrund. Frauen waren nun „nicht mehr nur ausgeschlossen, sondern die Wertigkeiten des Fußballs hatten sich maskulinisiert“ (ebd.: 51). Das Spiel wurde durchgängig männlich, zumal die Akzentuierung des Fußballs als Kampf in besonderem Maße Männer attrahierte.

Fußball als Ritual:

Die ritualistische Inszenierung des Fußballs erweist sich als spezielle Wirkkraft zur Konservierung von Männlichkeit als System. Fußball ist nicht bloßes Abbild gesellschaftlicher Verhältnisse, er erweist sich vielmehr als ausdrucksstarkes „Realitätsmodell“, ja sogar als Seismograph gesellschaftlicher und politischer Brüche und Transformationen.

Männerspiel (Bourdieu):

Spiele sind stets auch rituelle Darstellungen dominanter Werte. In ihren ritualisierten Präsentationsformen werden soziale Strukturen und politische Weltdeutungen abgebildet und bekräftigt. Bei Spiel und Sport geht es stets auch um Selbstdefinition als soziale oder geschlechtliche Gruppe bzw. (Sub-)Kultur.

Urform des Fußballs in England (10. Jh.): Volksspiele zwischen Dörfern, an denen hunderte Akteure, Männer, Frauen wie Kinder teilnahmen; keine Trennung zwischen Spieler und Zuschauer; wichtig waren Ausdauer und Gewalt (Elias/Dunning 1982); Spiel konnte trotz gesetzlicher Verbote nicht unterdrückt werden;

Im Spiel konnten Emotionen ausgelebt werden, die im Alltag verpönt waren. Fußballspiele waren keine beliebigen Raufereien, vielmehr erwiesen sie sich als eine „Form institutionalisierter Gewalt“, vermochten sie doch gesellschaftliche Spannungen zu mindern. Die im Mittelalter hohe Bereitschaft zu Gewalttätigkeiten hat zugleich auch Rituale zur Kanalisierung sozialer Konflikte stimuliert: Das Fußballspiel bot innerhalb der dörflichen Gemeinschaften „ein Ventil für die Spannungen zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen“ (ebd.: 92).

Bürgerliche Reform des Fußballs:

Das neue Regelwerk sollte Körperkontakte einschränken. Statt des brutalen Volksspiels wurden nun Scheinkämpfe inszeniert, die der Formung angemessener Männlichkeit für die bürgerlichen Nachkommen dienen sollten.

Dieser Verregelungsprozess ist als Konsequenz aus der „Grundtendenz des aufgeklärten Bürgertums zur Rationalisierung der Lebenspraxis“ zu deuten. Mit der Regulierung sollte „Berechenbarkeit und Vorhersehbarkeit im Handlungsfeld Fußball erzeugt werden“. Die Abgrenzung zwischen legitimer und illegitimer Gewalt setzte ein erhebliches Maß an Selbstdisziplin voraus. Über das Spiel sollte Fairness internalisiert werden, zumal das (Cambridge-)Spiel anfänglich noch ohne Schiedsrichter auskam.

Ab 1863 mit der Gründung der Soccer Association in England setzt moderner Fußball ein. (Trennung von Rugby)

Androzentristische Fußballforschung und sexistischer Fußball

Fußballforschung untersucht Fußball wie andere alltagskulturelle Systeme. Eine vorläufige Annahme könnte sein, dass Fußball zwar kultur- und sozialwissenschaftsfähig geworden ist, aber das besondere Geschlecht des Fußballs nach wie vor tabuisiert bleibt.

Niemand käme auf die Idee, lokale, regionale, nationale oder internationale Fußballwettkämpfe extra als Männerfußball auszuweisen. Das ist eben einfach Fußball (Spitaler 2005: 136). Frauenfußball dagegen muss geschlechtlich markiert werden, um sein Anderssein, sein Minderwertigsein nach außen hin sichtbar zu machen.

→ Androzentrismus in der Fußballforschung

Männlichkeit als Idee und Struktur. Analytische Dimensionen von Männlichkeit

In der Betrachtung des Männlichen ist zu unterscheiden zwischen

- einzelnen Männern oder Männern als sozialer Gruppe,
- sozialen und politischen Konstrukten multipler Männlichkeiten,
- gesellschaftlichen Kreationen hegemonialer Männlichkeit,
- Männerbündischem als struktureller Verdichtung von Männlichkeit und institutioneller Standardform von Politik, Wirtschaft und Krieg und
- Maskulinismus als Ideologisierung übersteigter Männlichkeitswerte, Symbolisierung des männlich-hegemonialen Geschlechts wie als männlich zentrierte Sicht gesellschaftlicher Verhältnisse (Jeffords 1989, Connell 1995).

In Folge des Ausschlusses von Frauen und der Marginalisierung ihrer Erfahrungs- und Lebenswelten können männliche Lebenszusammenhänge als privilegierte erkannt, gesellschaftlich praktiziert und verteidigt werden. Der Wunsch nach dauerhafter Sicherung erlebter Begünstigungen des Mannseins nährt Überlegenheitsideologien von Männlichkeiten. Aus der Synthese dieser Momente wird Männlichkeit zur gesellschaftlichen Herrschaftsstruktur verdichtet.

Männlichkeiten sind soziale und politische Konstrukte. Männlichkeitskonstruktionen werden in gesellschaftlichen Diskursen erzeugt, in sozialen Praktiken generiert und verdichtet. Auch Fußball ist als eine solche Form politischen Diskurses und als eine Art sozialer Praxis zu deuten.

Historische Veränderungen von (hegemonialer) Männlichkeit

Die Anfänge modernen Fußballs fielen in eine Epoche, in der Militär als gesellschaftliche und politische Kraft kaum noch obsolet schien. → Anwendung und Abstimmung militärischer Werte und Tugenden auf das zivile Fußballspiel

In der heroischen Epoche des Kapitalismus war es die harte, asketische und sparsame, aber innovative, wagemutige, risikofreudige Unternehmerpersönlichkeit, die das Männlichkeitsideal bürgerlicher Eliten speiste. Dieses Männlichkeitsbild beeinflusste auch die Lebenswelten von Sport und Fußball. Disziplinierung und Zivilisierung lautete das Gebot. (Fairness) Trotz Öffnung des aktiven Fußballs für Arbeiter, blieben die Vereine unter bürgerlicher Führung (Marschik 2005: 43)

Für Proletariat galt das Ideal des „bärenstarken“ Mannes; Schreckgestalt des „triebhaften“ Draufgängers. Diese verwegene Männlichkeit galt es zu zügeln. → militärischer Drill, asketische Moral, kleinbürgerliches Familienideal, Arbeitersport;

In den Entwicklungsphasen des Fußballs werden auch differente Männerbilder sichtbar: von seinen bürgerlichen Ursprüngen über den Arbeiterfußball bis hin zur populären Massenkultur der Gegenwart. Analog zur Modernisierung kapitalistischer Produktions- und Lebensweisen wurde die animalisch, triebhaft imaginierte proletarische Männlichkeit von moderneren Versionen sozialer Männlichkeitskonstruktionen überschichtet.

Die Vielgestaltigkeit postfordistischer Männlichkeitsbilder wird als potenzielle Bedrohung des eigenen Status wahrgenommen. Somit werden unterschiedliche Männlichkeiten stets in starre Hierarchie sortiert. Im sozialen Feld Fußball äußert sich dies in nationalem Chauvinismus, Rassismus, Sexismus und Homophobie.

Die maskuline Sprache des Fußballs

„Die patriarchale Ordnung verbietet Gefühle“ (Connell 1999: 107) und konstruiert daher ein Geschlecht ohne Emotionen. Was Männern zugestanden wird, ist meist nur das Ausleben destruktiver Gefühle. Der Fußballplatz erweist sich als Ort, der positive wie negative Emotionen zulässt. Hier werden selbst Männern Gefühle abverlangt, wie sie überhaupt fast nur noch an diesem öffentlichen Ort auch gesellschaftlich möglich scheinen. Männerbündische Reservate, die männliche Leidenschaften billigen und fördern, bilden Gegengewichte zu einer Welt, in der Gefühle immer stärker zurückgedrängt werden.

Männerbünde definieren sich über Ausschluss von Frauen und dienen der Konservierung männlicher Vorherrschaft; hochgradig maskulinistische Wertegemeinschaft vor allem emotional, affektiv und häufig auch (homo-)erotisch; scharfe Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Männlichkeitsentwürfen sind für ihre hierarchischen Strukturen bestimmend. Kennzeichnend sind Verkehrsformen, Wertmaßstäbe und Denkfiguren wie: Treue, Ehre, Kameradschaft, Gefolgschaft, Gehorsam, Unterwerfung. Eine Aura des Geheimnisvollen umgibt sie und Initiationsriten, Zeremonien, magische Techniken und Sprache wirken verbindend. Künstliche Feindbilder schweißen zu harmonischer Männlichkeitsillusion zusammen.

Die für Männerbünde charakteristische scheinbare Auflösung sozialer Gegensätze und kultureller Differenzen finden sich auch in der Organisation des Fußballspiels sowie in Kulturen der Fußballfans.

Sprache möglicher Ausgrenzung: „Wir und die Anderen“ (Frauen, Schwule usw.).

Fußball und Politik:

Medienwirksame Präsentation von Politik spielt sich immer häufiger auf den Fußball- und Sportplätzen der Welt ab. Dies ist ein Exempel bildhafter Übersetzung politischer Idole und politischer Ideale in die Wertvorstellungswelt der Männer als sozialer Gruppe. Männliche Helden der Politik nehmen Bildanleihen bei gefeierten Sporthelden. Politiker am Fußballplatz: Über dieses männliche Zusammengehörigkeitsgefühl wird die Illusion genährt, dass die politische Klasse eigentlich gar nicht so fremd und sozial abgehoben ist. Männer werden für Männerpolitik mobilisiert.

Sportmetaphern in der Politik sind verbale oder non-verbale Codes, die Frauen nicht unbedingt vertraut, oftmals sogar fremd sind, und die deshalb frauenexklusiv wirken müssen. Unter den meisten Männern werden diese Codes freilich verstanden. Dies verbindet und vergemeinschaftet sie.

Fußballfankulturen nehmen in ihren Einstellungen und Verhaltensweisen Anleihen aus der Welt des Kriegerischen und Militärischen: Schießen, Gegner, Angriff, Kampf, Stärke, Hingabe, Treue, Kameradschaft. Kollektive Identität und Abgrenzung gegen Feinde werden körperlich dargestellt und durch Kleidung sowie Accessoires symbolisiert. (Gesänge, Fahnen, Trommeln und sonstiges Spektakel) Matches zwischen Rivalen folgen den Ritualen eines Scheinkrieges. Fangruppen bezeichnen sich als Brigaden oder Legionen. Sie stellen ihre Aggression und Gewalt demonstrativ zur Schau.

„Ein echter Fan ist immer für den Verein da. Dafür verlangt er als einzige Gegenleistung, den Einsatz und Kampfeswillen der Mannschaft zu sehen und zu spüren. Die Spieler müssen ihr Letztes geben“ (Sülzle 2005: 178).

Das Stadion als männerbündische Bastion. Die Arena als Eventzone für neuartige Weltmännlichkeit

Stadion

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Stadien als Austragungsorte sportlicher Wettkämpfe errichtet. Die versammelte Männlichkeit wurde an diesen Orten nach sozialen Kriterien sowie nach Generationen sortiert (Sitz- und Stehplätze). Fußballstadien sind höchst raffiniert segmentiert, sie lassen zwischen dem „wir“ und „den anderen“, zwischen „Freund“ und „Feind“ räumlich klar unterscheiden.

High-Tech-Arena

Das Stadion ist mittlerweile nur noch steinerner Ausdruck unseres kulturellen Gedächtnisses an die mythische Gründungszeit modernen Fußballs. Nun aber wird diese maskuline Fußballinszenierung beendet, indem die Stadien der Großklubs zu High-Tech-Arenen umgebaut werden. Die neuen „Multifunktions“-Arenen bieten beheizte und überdachte Sitzplätze nahe am Spielfeld, VIP-Lounges, Sushi- und Champagner-Bars, Entertainment-Programme und Shopping-Malls. (durchgängige Kommerzialisierung und Versuche, Stadien familien- und frauenfreundlicher zu machen).

Neue Zweiklassengesellschaft im Feld des Fußballs: Fußball und Fußballfans mutieren zur bloßen Szenerie einer globalisierten Event-Kultur, der neuen Weltmännlichkeit zu Diensten. (neue hegemoniale Männlichkeit aus den Feldern der New Economy, der privaten Medien und des neuen Wissenschaftsmanagements) Selbst diese neue „hegemoniale Männlichkeit“ verbrüdet sich mit dem Milieu des Fußballs. Auch Politiker und Banker „kokettieren im Stadion mit ihrer Volksnähe“ (Sülzle 2005: 189). Indem sie sich hier auf traditionelle Männlichkeit beziehen, meinen sie, ihre Bodenhaftung im Kollektiv der Männer sichern zu können.

Literatur:

Connell, Robert W. (1999), *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Opladen.

Debord, Guy (1996), *Die Gesellschaft des Spektakels*, Berlin.

Elias, Norbert/Dunning, Eric (1971/1982), »Volkstümliche Fußballspiele im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen England«, in: dies., *Sport im Zivilisationsprozess. Studien zur Figurationssoziologie*, hg. von Wilhelm Hopf, Münster, S. 85-104.

Geertz, Clifford (1983), »»Deep play«: Bemerkungen zum balinesischen Hahnenkampf«, in: ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M., S. 202-260.

Horak, Roman (2006), Männerort Stadion – Zur Gender-Dimension in empirischen Untersuchungen des Zuschauersports Fußball, in: Eva Kreisky/Georg Spitaler (Hg.), *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*, Frankfurt/Main, New York, 113-122.

Jeffords, Susan (1989), *The Remasculinization of America. Gender and the Vietnam War*, Bloomington.

Marschik, Matthias (2005), *Massen Mentalitäten Männlichkeit. Fußballkulturen in Wien*, Wien.

Spitaler, Georg (2005), *Authentischer Sport – inszenierte Politik? Zum Verhältnis von Mediensport, Symbolischer Politik und Populismus in Österreich*, Frankfurt/M. et al.

Sülzle, Almut (2005), »Männerbund Fußball – Spielraum für Geschlechter im Stadion. Ethnographische Anmerkungen in sieben Thesen«, in: Martin Dinges (Hg.), *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*, Frankfurt/M./New York, S. 173-191.